

Kurzinterview Priesterausbildung Mit Jonas Mieves

Erzählen Sie uns zunächst ein bisschen was über sich: Wer sind Sie? Was hat Sie in die Priesterausbildung geführt?

Ich bin Jonas Mieves, 31 Jahre alt. Der Gedanke, Priester zu werden, ist bei mir nicht von heute auf morgen gekommen. Es war eher ein Prozess, der letztlich immer noch anhält. Prägend waren für mich frühe Erfahrungen in der Heimatkirche als Messdiener und Kirchenmusiker. Besonders die Orgel und ihre klanglichen Möglichkeiten haben mir einen – anfangs eher emotionalen – Zugang zum Glauben geschaffen.

Was das für mich beruflich bedeutet, konnte ich nach dem Abitur aber noch nicht absehen. So kam es, dass ich zunächst zwei Jahre in Irland als freiwilliger Helfer in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung gelebt und gearbeitet habe. Das war eine Erfahrung, für die ich immer dankbar sein werde. Nach meinem Theologiestudium in Münster und Straßburg, Frankreich, habe ich dann einige Jahre in Freiburg im Breisgau bei einem großen religiös orientierten Verlag gearbeitet. Das war eine richtige und wichtige Zeit für mich, da ich sowohl persönlich als auch theologisch „weitergekommen“ bin, wenn man das so sagen kann.

Die Frage hat mich aber nicht losgelassen, ob ich mich nicht als Priester in besonderer Weise in den Dienst nehmen lassen soll bzw. ob das nicht meine Berufung im Leben sein könnte. So habe ich vergangenes Jahr entschieden, mich sehr konkret im Bistum Münster auf den Weg der Priesterausbildung zu begeben.

Sie beginnen ja demnächst Ihr Gemeindejahr: Was hat es damit auf sich?

Im Gemeindejahr lerne ich den Alltag einer Pfarrgemeinde kennen. Zu Beginn werde ich hauptsächlich Erfahrungen im Schulunterricht sammeln. Ich bin gespannt darauf, mit jungen Menschen über religiöse Fragen ins Gespräch zu kommen. Sicher wird es auch eine Herausforderung, die richtige Sprache dafür zu finden. Aber das ist zugleich ohnehin wohl eine der wichtigsten Voraussetzungen für die heutige Glaubensverkündigung.

Weitere Schwerpunkte im Gemeindejahr werden die Messdienerarbeit und die Erstkommunionkatechese sowie die Krankenkommunion sein. Zudem werde ich erleben, wie es ist, in einem großen Seelsorgeteam mit vielen Kirchorten zu arbeiten. Das sind ja Bedingungen, die in der Pastoral in Zukunft vorherrschend sein werden. Umso besser, das früh kennenzulernen.

Nach all diesen Erfahrungen läuft das Gemeindejahr dann nach rund 1,5 Jahren auf die Weihe zum Diakon und später zum Priester hinaus.

Was war für Sie auf Ihrem bisherigen Ausbildungsweg besonders wichtig?

In den letzten Monaten habe ich im Rahmen der Ausbildung im Priesterseminar Borromaeum ein Praktikum in der Jugendhilfe absolviert. Das hat mir nochmal ganz neue Welten gezeigt, in denen junge Menschen schon ganz früh einen ziemlich harten Lebensweg vor sich haben. Die Erfahrung will



ich mir gut bewahren, um später die manchmal „unsichtbaren“, weniger gut gestellten Menschen immer im Blick behalten zu können.

Darüber hinaus hat die Zeit im Priesterseminar mir geholfen, mein geistliches Leben zu sortieren und zu entwickeln. Dazu gehört zum Beispiel das Stundengebet, zu dem Priester verpflichtet sind, das aber allen Gläubigen sehr empfohlen wird. Es ist eine Weise, sich den Tag über immer wieder im Gebet Gott anzuvertrauen und so „den Tag zu heiligen“, wie einige sagen.

Auch die mittlerweile wirklich bunte Zusammensetzung der Bewohner des Borromaeum – dazu gehören etwa auch Studierende anderer Fachrichtungen – halte ich für einen Gewinn. So lernt man schon früh, sich und seinen Weg nicht so sehr als „Sonderweg“, sondern eher als einen unter vielen zu sehen, der aber von allen Gläubigen getragen sein muss – und der für unsere Kirche unverzichtbar ist.